



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 24. Juni.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Mit Bezug auf die Hohe Regierungs-Verordnung vom 14. Mai c. (Amtsblatt pro 1835. 17. Stück, Nr. 244.), die für die abgebrannte Stadt Steinau und das daran grenzende Dorf Georgendorf in Schlesien, angeordnete Hauscolleete betr., fordere ich die betreffenden Ortsbehörden hierdurch auf, in ihren Gemeinden die anbefohlene Hauscolleete zu veranstalten, und das Eingegangene mittelst doppelter Lieferscheine bis zum 12. Juli d. J. ohnfehlbar hier einzuzahlen, oder, wenn wider Vermuthen nichts einkommen sollte, in gleicher Zeit einen Vacatschein einzureichen.

Merseburg, den 15. Juni 1835.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

Der Recrut. (Beschluss.)

Die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen und für Napoleon verloren. Man sprach schon heimlich von Organisirung des Bürgerkrieges, bestand immer hartnäckiger auf Herbeischaffung der mangelnden Conscriptirten, Partheien bildeten sich im Volke, und der Augenblick schien zu nahen, den Maurice und Rosa an jenem Frühlingsabende eben so hoffnungs- als sehnsuchtsvoll herbeigewünscht hatten. —

Inzwischen schien aber auch die Lage der hülflosen Familie ihren Höhepunkt verderbend drohend erreicht zu haben. Da schleppte sich eines Nachmittags der gebrechliche Henrichemont, von Elend, mehr aber noch von Kummer und Sorgen um seinen verlorenen Maurice, niedergebeugt, nach dem Wald, in der Absicht, einiges Holz zusammenzulesen, damit das kärgliche Nachessen bereitet werden könne. Ach, es war so still, so heimlich und friedlich um ihn, kein Blatt bewegte sich, und die Alles belebende Sonne stärkte noch bei ihrem Niederschweben so recht liebevoll die kraftlosen Glieder des Unglücklichen.

Eine himmlische Wonne, eine unbegreif-

liche Sehnsucht nach dem glücklichen Jenseits, wo kein Schmerz mehr unser Herz zernagt, ergoß sich in dem schwach sich hebenden gepreßten Wesen Henrichemonts. Er konnte nicht umhin, in feierlichem, männlich-ernstem Tone zum Vater der himmlischen Heerschaaren seine Stimme zu erheben, und um einen einzigen — ach! nur um einen einzigen Strahl in sein finstres Schicksal inbrünstig zu flehen. Noch hatte er nicht geendet, so sank er, ermattet jedoch, in einem Zustande von Wohlbehagen und gestärkter Seele neben seinem Holzbündel nieder. Ein sanftwehender Südostwind schmeichelte seiner Neigung zur Ruhe, die müden, leergeweinten Augen schlossen sich, und Henrichemont verfiel in einen, allen Unglücklichen stets willkommenen, Schlummer.

Wild rollten indessen die Pauken, hell schmeterten die Trompeten in dem prächtig erleuchteten Präfectur-Gebäude. Die jungen Truppcorps, wozu auch Maurice eingetheilt werden sollte, waren marschfertig, und der Präfect hatte zu Ehren ihrer Officiere eine kostbare Abendtafel veranstaltet, worauf ein brillanter Ball folgte. Lauter Jubel erfüllte jedesmal die Räume, so oft dem Kaiser, dem Waffenglück,

dem Verderben der verbündeten Armeen weiterschallende Toaste ausgebracht wurden. Prachtvoller konnte man kein Schauspiel sehen, als hier ein einziger Blick in die Prunksäle erhaschte.

Die Mitternachtsglocke hatte bereits längst verklungen, und noch war kein Gedanke zur Trennung erwacht. Ein durchdringendes, verworrenes Geheul, wie der Kehle hungernder Schakals erpreßt, keinem Laute menschlicher Stimme ähnlich, seeldurchschneidend, mit dem Jubel contrastirend, schallt jetzt plötzlich durch die mit Wachen besetzten Vorhallen; Kolbenstöße und Säbelgeklirr werden hörbar; unheimlich, schaudererregend und schreckenverbreitend, wie eine wildjubelnde Schaar losgelassener Ra- chegeister des Abgrundes, abwechselnd bald hohnlachend, bald weheklagend, wälzt sich der ganze Spuk dem Saale immer näher; die Damen entfliehen verzweifelnd ihren Tänzern, die Officiere greifen nach den Waffen, die erschrockenen Diener rennen sinnlos durch die Säle, werfen Trinkgefäße zur Erde, ihren Händen entsinken die kostbarsten Porzellan- und Glasgeschirre — der Präfect steht erstarrt — da — noch einen Augenblick — da sprengt — ungeachtet der Bayonnette — mit dem Aufwande der letzten Lebenskraft, im Gesicht und am ganzen Körper zerrissen und verwundet, so daß das Blut in Strömen herabfließt — *Henriemont* die große Flügelthüre ein und im Ausdruck des höchsten Schmerzes, heulend — lachend — knirschend — fluchend, zuletzt mit gebrochener, immer kraftloser werdenden Stimme, nur noch im Stande, herauszupressen:

„Präfect! — Teufel! — Mordseele! — todt oder — lebendig! — fand ihn — dort — im Walde. — drei Stunden — hier — — D! — ich schlief so gut. — ich erwachte — nicht weit von mir — etwas Weißes — ja! — o, es ist schrecklich — so alt — und hu!! — so jung. — der Wald — dicht ach! ich blute! viel Gestrippe Hahahahaha!!“ stürzt er den wiedergefundenen Sohn unter die zusammengeschauerte Gesellschaft vor die Füße des Präfecten und sank entseelt neben ihm nieder.

Maurice war — verhungert. Einige Kräuter, wahrscheinlich die letzte Nahrung des Unglücklichen, hielt derselbe noch zwischen den trampfhaft über einander gebissenen Zähnen. —

Erstarrt, regungslos, unfähig zu gehen, einem Marmorbilde gleich, stand der Präfect. In einzelnen Gruppen, schweigend und wie ein geisterartiger Leichenzug, in sich gekehrt, ohne Abschied und gesenkten Blickes, verließ die Gesellschaft nach und nach den Saal; längst war die Musik verstummt; die Kerzen verloschen, eine nach der andern. Todtenstille herrschte rings, noch unheimlicher gemacht durch den bleifarbenen Schimmer der wenigen, in den Punschwolken verschwimmenden, Lichtflämmchen. Der Präfect auf die Leichen hinstarrend, aus seinem traumähnlichen Zustande aufgeschreckt, will davon eilen — unsichtbare Mächte fesseln ihn an den Fleck, wo die Opfer seiner Unbarmherzigkeit ruhen; er bemühet sich zu rufen, allein kein Laut will der gepreßten Brust entsteigen; er erschrickt vor der eigenen Gestalt, die sich ihm aus den großen Wandspiegeln vielfältig entgegenwirft, und Alles um ihn her nimmt einen geisterartigen Charakter an. Das Einzige, wozu er es nach geraumer Zeit bringen kann, ist eine leichte Bewegung mit der Hand. Ein Diener nahte sich schüchtern und ergriff ihn unter den Armen — der Präfect starrte ihn an, als wolle er fragen: todt oder lebendig? — Nur mit Mühe brachte man ihn — indessen die bald schleichenden, bald wieder schwer niederfallenden Schritte in unheimlichen Echo's verhallten, wozu sich zum Destern das leise dahingestotterte: „todt — oder lebendig! — lebendig — oder — todt!“ — wie Eulengezisch gesellte — nach dem Schlafgemache.

Alle ärztliche Hülfe war vergebens. In eine Art still dahinbrütenden Wahnsinn verfalsen, führte ihn schon nach wenigen Tagen der Würgengel unter dem letzten, herzdurchbohrenden „todt oder lebendig!“ in das Reich der Vergeltung. —

Erbauliche Betrachtungen über Druckfehler.

„Wer von Fehlern frei die Arbeit denkt zu sehn,
Denkt was weder war, noch ist, noch wird geschehn!“
Pope.

Nichts ist der lesenden Welt ein größeres Uergerniß, als die ewigen Druckfehler, deren man in jedem Buche oder Blatte eine ziemliche Partie auffindet, mit Ausnahme solcher, wie der *Lauchnitz'sche Homer*, bei denen die Verles-

ger für jeden Fehler, der noch in ihren Werken gefunden wird, 1 Ducaten bezahlen; da wird denn freilich jedes Pünktchen genau betrachtet und alles Unkraut ausgejätet. Aber solche Prämien werden sehr selten geboten, und wenn der Buchdrucker wegen sorgfältiger Correctur die Rechnung etwas höher stellen wollte, so würde ein großer Theil der Besteller einer Arbeit lieber einige Fehler ignoriren, als einige Groschen mehr daran wenden. Doch auch da, wo viel Fleiß auf die Correctur gewendet wird, geht es nie ohne ein kleines Sündenregister ab. „Ein Corrector,“ sagt der Nestor der Buchdruckerkunst, „der einem Buchdrucker verspricht, keinen einzigen Fehler stehen zu lassen, ist kein Corrector; denn sein Versprechen zeugt schon zur Genüge von seiner Unkenntniß in diesem Fache.“ Die Bezeichnung „Druckfehler“ ist übrigens grundfalsch; denn nicht der Drucker ist der Urheber davon, sondern der Setzer, der allerdings durch große Aufmerksamkeit dem Corrector und sich selbst viele Mühe ersparen, jedoch nie ganz fehlerlos setzen kann, theils weil beim Ablegen gar leicht ein Buchstäbchen verworfen wird, theils weil die Manuscripte oft selbst voller Fehler, oder doch wenigstens sehr unleserlich sind. Gegen alle Sünden und Vergehen ist der Mensch nachsichtig und sieht Manchem, am liebsten aber sich selbst etwas durch die Finger; nur die Druckfehler werden lieblos und ohne Schonung an den Pranger gestellt. Blicke ich jedoch im Leben umher, so finde ich jeden Fehler, der auf einem gedruckten Blatte vorkommen kann, auch an den Menschen. Zwei Hauptvergehen der Setzer bestehen in *Leichen* (Auslassungen) und *Hochzeiten* (Doppelsatz). Allein wie viele Leichen hat die Ausgelassenheit in sinnlichen Genüssen schon gemacht? Was für traurige Ehen ziehen im Leben diejenigen Hochzeiten nach sich, wo der Mann eben nichts anders sagt und bedeutet, als das Weib, und umgekehrt? Wie manche Tugend, wie manche gute Eigenschaft hat die Mutter Natur oder die Erziehung bei Dem und Jenem ausgelassen? und wie oft begeht der Mensch einen moralischen Fehler nicht nur doppelst, sondern hundertfach? Mit verkehrten Buchstaben möchte ich im Leben an und für sich gute Eigenschaften und Neigungen vergleichen, die aber eine falsche Richtung annehmen oder falsch angewendet werden. So ist es z. B.

sicherlich ein großer Druckfehler, wenn man seinen Scharfsinn bei Hazardspielen geltend zu machen sucht, wenn man sich bei gutem Appetite den Magen überladet, wenn man bei gemeinnützigen Unternehmungen karg, bei Genüssen hingegen verschwenderisch ist u. s. w. — *Spieße* nennen die Buchdrucker die zwischen den Worten befindlichen Spatien, wenn sie in die Höhe treten und sich mit abdrucken. Das sind im Leben diejenigen Laster, die man nicht verbergen kann, und die dem Menschen gleichsam auf die Stirn aufgedrückt sind. In jedem Buche oder Blatte findet man sehr häufig *Spieße*; auch an den Menschen, deren jeder gleichsam ein ursprünglich rein und fehlerfrei gedrucktes Blatt des Schöpfers ist, sind sie nicht leicht zu verkennen. Worte, zwischen denen der Zwischenraum (das Spatium) fehlt, sind unüberlegte allzurasche Handlungen. Zu große Zwischenräume zwischen den Worten kommen mir vor wie die Pausen bei einer Predigt, in denen der Redner erst nachdenkt, was er weiter sagen will. *Gedankenstriche* setzen die meisten Autoren, wenn sie keine Gedanken mehr haben. Der gewöhnliche Mensch setzt in diesem Falle ein Bierglas als Gedankenstrich vor sich hin. Wenn der Setzer da, wo ein *Absatz* seyn soll, keinen macht, so verdient er gewiß nicht so viel Tadel, als Menschen, die zwischen Tag und Nacht keinen Absatz machen, d. h. die nicht zur rechten Zeit zu Bette gehen und dann in den hellen Morgen hineinschlafen. Macht er hingegen zu viel *Absätze*, um schneller mit den Zeilen und Seiten fertig zu werden, so ist er mit den Faulenzern in eine Linie zu stellen, welche bald dieses, bald jenes anfangen, damit nur die Stunden und Tage vergehen. Steht in einem Worte ein falscher Buchstabe, der es ganz entstellt, ja ihm sogar einen ganz andern Sinn giebt, so erinnert dies mich an die *Verstellung* der Menschen, bei denen jeder Blick, jede Miene, jede Artigkeit ein falscher Buchstabe ist. Zuweilen schleicht sich auch ein Buchstabe aus einer größern Schriftgattung ein; das ist der menschliche Fehler der *Groß- und Vornehmthuerei*. Viele Druckfehler entstehen, wie schon erwähnt, in Folge eines schlecht oder sehr undeutlich geschriebenen Manuscriptes; wie können aber die Kinder gut gerathen, wenn die Aeltern, die ihnen stets zur Richtschnur dienen sollen, ein schlechtes Beispiel geben? —

Ebenso finden die eigentlichen Druckfehler, oder Vergehen des Druckers, im Leben ihre Anwendung oder Entschuldigung. Denn als ich einmal einen meiner Drucker zur Rede stellte: „Er druckte viel zu blaß, man könne es kaum lesen,“ antwortete er mir: „blaß ist Modefarbe, und man kann auf den bleifarbenen Gesichtern der Menschen auch nicht lesen, ob sie an Geist oder Körper krank sind.“ Wenn hingegen der Drucker zu schwarz druckt, daß jeder Bogen voller Puzen (durch Farbe verschmierte Buchstaben) erscheint, denke ich an Schauspieler u. s. w., welche ihr natürliches Aussehen durch Schminke verderben, an Pomade, Puder u. s. w. Auch die rothe Nase des Branntweintrinkers ist ein Puzen. Etwas anders ist es aber, wenn der Besteller ausdrücklich verlangt: der Druck soll rückerig und unleserlich seyn, damit die Leute kein Wort herausbringen können (welcher Fall mir wirklich vorgekommen ist). Dann denke ich allemal an den menschlichen Druckfehler der Gaunerei und Prellerei. Eine Nachlässigkeit des Druckers ist es, wenn er die Runzeln und Falten des Papiers nicht gehörig austreibt. Dessenungeachtet sind Runzeln im Papiere minder abschreckend, als Runzeln auf der Stirn junger Leute. Das Dupliren oder Schmitzen des Druckes erinnert an die menschlichen Doppelzünger, welche Einem in's Gesicht die artigsten Schmeicheleien, hinter'm Rücken aber die ärgsten Malicen sagen. — Das größte und unverzeihlichste Vergehen eines Buchdruckers ist unstreitig der Nachdruck, durch welchen er sich auf Kosten eines Andern bereichern will. Zu dieser Species kann im alltäglichen Leben jede Veruntreuung fremder Güter, sowohl der des Staates als seiner Individuen (so z. B. Wittwen und Waisen durch unredliche Vormünder), ja sogar das absichtliche Nühren der Proceßwuth gerechnet werden.

Im Allgemeinen sind menschliche Gebrechen und Druckfehler auch insofern mit einander verwandt und haben gleiches Schicksal, als beide ein gewöhnlicher Gegenstand gefelliger Unterhaltung sind, den Lasterern und Spöttern Nahrung geben, und gerade von denen, die am wenigsten fehlerfrei sind, oder doch am wenigsten davon verstehen, am härtesten und lossesten beurtheilt werden.

Die Entführung.

Ein angesehenener Banquier in Paris bemerkte, als er vom letzten Carnevalsball in der Oper zu Hause kam, daß ihm drei Dinge fehlten: seine Frau, sein Kassirer und seine Kasse. An den beiden erstern Gegenständen schien ihm sehr wenig gelegen, desto empfindlicher aber war ihm der Verlust des dritten. Aus einigen eiligst eingezogenen Erkundigungen erräth er die Spur der Flüchtlinge; er nimmt Postpferde und eilt nach Havre, wo er mitten in der Nacht ankommt. In dem Gasthose erkundigt er sich sogleich nach allen Fremden, und erfährt, daß, durch ein seltsames Zusammentreffen, die beiden Personen, welche er sucht, das Zimmer dicht neben ihm bewohnen, und daß sie am folgenden Morgen nach den Vereinigten Staaten abreisen wollen. Er verliert keine Zeit, erbittet sich die Gegenwart des Wirthes und noch eines Zeugen, und läßt sich nach dem Zimmer der beiden Flüchtlinge führen. Bei dem Geräusch, welches an der Thür entsteht, vermuthet der Kassirer die Gegenwart seines Herrn; er öffnet, stürzt sich ihm zu Füßen, und bittet ihn, diejenige zu verschonen, welche in dem anstoßenden Cabinette schlummert. Mit leiser Stimme flüstert ihm der Gatte in's Ohr: „Aber was fällt Ihnen ein, mein lieber Friedrich, ich komme ja nicht meiner Frau, sondern nur meiner Kasse halber!“ Friedrich läuft sogleich nach dem Schreibtische, holt sein Portefeuille hervor und giebt es seinem Herrn. Dieser nimmt es, untersucht es und giebt dann dem Kassirer 10,000 Fr. mit den Worten: „Mein lieber Freund, dies ist für den Dienst, den Sie mir leisten, indem Sie mich von einer Frau befreien, welche ihre Pflichten so ganz vergessen konnte. Sie können morgen nach Newyork abreisen.“ Ganz Paris lacht über diese Geschichte, und billigt das Verfahren des betrogenen Ehemanns, der diesmal die Lacher auf seiner Seite hat.

Geschichtliches.

Um Deutschlands Entvölkerung und Verwüstung nach dem dreißigjährigen Kriege aufzuhelfen, wurde zu manchem sonderbaren Mittel geschritten. Höchst merkwürdig sind die (auch dem bairischen Kreise mitgetheilten) Beschlüsse der damaligen Versammlungen des fränkischen Kreises (und darunter auch der

Fürstbischöfe) vom 14. Februar 1650 zu Nürnberg. Sie lauten wörtlich also:

„Die durch den Krieg ganz abgenommene Mannschaft zu ersetzen, besonders aber dem Erbfeinde des christlichen Namens, den Türken stattlicher gewachsen zu seyn,“ erachtete der Kreis folgende drei Mittel für die bequemsten und beiträglichsten:

„1) Sollen hinfüro innerhalb der nächsten zehn Jahre von junger Mannschaft oder Mannspersonen, so noch unter sechzig Jahren seyn, in die Klöster aufzunehmen verboten; vor das

2) denen jenigen Priestern, Pfarrhern, so nicht Ordensleut, oder auf den Stifter, Canonicaten u. sich gleich zu verheirathen;

3) Jeden Mannspersonen zwei Weiber zu heurathen, erlaubt seyn: Dabei doch alle und jede Mannspersonen ernstlich erinnert, auch auf den Kanzeln öfters ermahnt werden sollen, sich dergestalt hieninnen zu verhalten und vorzusehen, daß er sich nöthig und gebührender Discretion und Versorg befeisse, damit er als ein ehelicher Mann, der ihm zwei Weiber zu nehmen getraut, beide Ehefrauen nicht allein nothwendig Versorge, sondern auch unter Ihnen allem Unwillen verhüte.“

Ein Jude besuchte eine Zeitlang ein Weinhaus sehr regelmäßig. Auf einmal stellte er diese Gewohnheit ein, und blieb zwei Schoppen schuldig. — „Herr W.....r,“ sagte der Wirth, als sein Schuldner eines Tages am Hause vorbeistrich, „die zwei Schoppen stehen noch!“ — „Schütten Sie sie aus,“ replicirte der Jude, „der Wein wird sonst fauer.“

An einen katholischen Bischof kamen zu gleicher Zeit zwei Bittschriften von zwei Geistlichen seiner Diöces. Der eine hielt um Erlaubniß an, eine Perrücke zu tragen, der andere, sich eine Köchin halten zu dürfen. Beiden ward ihr Gesuch zugestanden, doch mit einer gewissen Clausel. Die Antworten wurden aber, als man die Ueberschriften machte, verwechselt, und der, welcher eine Köchin wünschte, bekam daher folgende Resolution: Sie können sich eine zulegen, aber eine schwarze. Der andere, welcher sich eine Perrücke machen lassen

wollte, erhielt zur Antwort: Sie können sich eine halten; aber sie muß wenigstens 40 Jahre alt seyn.

Contrast.

Ein Weib, das ihren Mann von Herzen liebt,
Und andre nur mit ruh'gem Blick betrachtet,
Dem Armer die ersparte Gabe giebt,
In ihm den Bruder und das Unglück achtet;
Die gern und ernst nach neuem Wissen strebt,
Doch nicht, um's eitel nur zur Schau zu tragen,
Die voll Vertrau'n das Herz zu Gott erhebt
Und männlich duldet, ohne feig zu klagen —
Ein solches nur ist für mich ewig jung,
Werth meiner Liebe und Bewunderung.

Doch die allein die Freuden dieser Welt
Von Demuth fern und häuslich-süßler Sitte,
Ergagt, für besser sich als andre hält,
Nur glänzen will in fremder Männer Mitte,
Die Nachbarin um kleinen Fehls verklagt,
Und unbarmherzig jede schön're richtet,
Geschäftig und verläumdend alles sagt,
Was nur gemeines Stadtgeschwätz berichtet —
Wie schön, wie klug, wie lockend sie auch sey,
Von ihren Fesseln bleib' ich ewig frei.

Charade.

Wenn meine dritte Sylbe ist,
Was Dir die beiden Ersten sagen,
So darf sie, um geehrt zu seyn,
Nicht erst als Titel das Ganze tragen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Dampfbboot.

Bekanntmachungen.

(267) Subhastations-Patent. Das dem Gutsbesitzer Johann Gottlieb Rössing zu Zweymen zugehörige Haus, Hof, Garten, Scheune und Ställe, unter der Jurisdiction der hiesigen Domprobstei-Gerichte gelegen, nebst einer pertinentialiter dazu gehörigen halben Hufe Feldes, unter der Jurisdiction des Patrimonial-Gerichts Dölkau gelegen, welche Grundstücke zusammen auf

2248 Thaler — „ — „
gerichtlich abgeschätzt worden, sollen öffentlich versteigert werden.

Wir haben zu diesem Behufe einen Termin auf

den 31. Juli d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
hier an Gerichtsstelle anberaamt.

Der neueste Hypothekenschein und die Taxe

kann in unsrer Expedition eingesehen werden.
Merseburg, den 9. Januar 1835.

Die Domprobstei-Gerichte das.

(432) Jagd-Verpachtung. Auf Anordnung der Königl. Hochlöbl. Regierung allhier, ist wegen Verpachtung der Niederjagd auf Nessschauener und Bischdorfer, ingleichen einem Theil der Kriegsstädter, Burgstädter und Schandendorfer Fluren, von Egidi d. J. an auf 12 Jahre, ein anderweiter Termin auf
den 8. Juli d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in der Expedition der unterzeichneten Forst-Inspection anberaumt worden, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Annahme von Nachgeboten nicht stattfindet.

Merseburg, den 17. Juni 1835.

Königliche Forst-Inspection.

(434) Auktion. Von dem Unterzeichneten sollen mehrere Mobilien und Hausgeräthe, worunter mehrere kupferne Kessel, ingleichen eine große Waage nebst einigen Gewichten befindlich, im Wege der Auktion verkauft werden.

Es ist hierzu ein Termin auf
den 3. Juli d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

in dem Tauchertschen Hause, Schmalegasse Nr. 443., angesetzt worden, und wird gegen gleich baare Zahlung dem Meistbietenden der Zuschlag erteilt werden.

Merseburg, den 19. Juni 1835.

Der Justiz-Commissar
J. C. Wagner.

(435) Grundstücks-Verkauf. Von den Erben der Röhremeister Tauchertschen Eheleute hier habe ich den Auftrag erhalten, die denselben nachgelassenen Grundstücke, als:

- 1) ein Haus in der hiesigen Stadt sub Nr. 443. der Schmalegasse, neben dem Stadtsecretair Schmidt und der Wittve Krug gelegen;
- 2) die Hälfte einer Scheune vor dem hiesigen Sixtithore in der Nähe der Schreiberschen Papiermühle und neben der Horstschenschen Scheune gelegen;
- 3) ein Viertellandes Feld in der hiesigen

Stadtflur, mit 4 Hmz. am Oberfischwege neben Tauchert, mit 4 Hmz. am Hunderfer Raine neben Spazier, mit 1½ Hmz. am Schkopauschen Krümmeling neben Schäfer und mit 2 Hmz. am Schafraine neben dem Buschmannschen Steinbruch, belegen,

zum öffentlichen freiwilligen Verkauf zu stellen.

Ich habe hierzu einen Licitationstermin auf
den 13. Juli d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

in meiner Expedition anberaumt und lade Kauflustige hierzu ein. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden und der Zuschlag in diesem event. sofort erfolgen.

Bemerket wird noch, daß die Besitzerin der andern Hälfte der sub 2. genannten Scheune nicht abgeneigt ist, ihre Hälfte mit zu verkaufen, wenn ein annehmlisches Gebot erfolgt.

Merseburg, den 19. Juni 1835.

Der Justiz-Commissar
J. C. Wagner.

(404) Hausverkauf. Ein Haus in hiesiger obern Altenburg auf dem Schulplage mit fünf bewohnbaren Stuben, fünf Kammern, zwei Küchen, Keller, Waschhaus, drei Holzställen und Garten, in gutem baulichen Zustande, ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt der Kaufmann Freund in der Burgstraße Nr. 139.

Merseburg, den 12. Juni 1835.

(433) Pferde-Verkauf. Ein ganz complet gerittenes Reit- und Wagenpferd steht zu verkaufen und auch zu vermieten, und wird nachgewiesen durch das

Commissions- und Versorgungs-
Comptoir
von

Johann Gottfried Brüder,
Merseburg, den 21. Juni 1835.

(389) Verkauf. Ein einspänniger Pei-
terwagen und ein Hamburger ist zu verkaufen bei dem Weißgerber Ulrich zu Merseburg in der Delgrube.

(420) Kirschen-Verpachtung. Die süßen und sauren Kirschen der Gemeinde Wessmar sollen Sonntags,

den 28. Juni d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
in hiesiger Schenke verpachtet werden. Für
Auswärtige ist die vorläufige Bedingung, zehn
Thaler Vorschuß zu leisten.
Wesmar, den 15. Juni 1835.

(423) Obstverpachtung. Da ungün-
stiger Witterung halber der zur Verpachtung
der diesjährigen Obsternte des Rittergutes
Nesschau im Wege des Meistgebotes an-
gesetzt gewesene Termin nicht abgehalten wer-
den konnte, so wird solcher anderweit auf
den 3. Juli d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
anberaumt. Nachgebote finden nicht statt.

(421) Obstverpachtung. Freitag,
den 3. Juli d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
soll die diesjährige Obsternte, bestehend in
Birnen, Äpfeln und Pflaumen des Rittergutes
Kriegsstadt bei Lauchstädt, unter den im Ter-
min bekannt zu machenden Bedingungen da-
selbst verpachtet werden.

(438) Logis = Vermiethung. Ein
Logis mit Meubles ist an einen einzelnen Herrn
zu vermieten in der Johannisgasse bei dem
Stuhlmacher Eberding.
Merseburg, den 22. Juni 1835.

(429) Logis = Vermiethung. In
der Oberbreitengasse Nr. 414. ist eine Stube
nebst zwei Schlafkammern und Küche zu ver-
mieten, und kann zu Michaelis d. J. bezo-
gen werden.
Merseburg, den 22. Juni 1835.

E. Rosch.

(419) Logis = Vermiethung. Im
Hause Nr. 70. sind zwei Logis mit ganzen Zu-
behörungen zu vermieten.
Neumarkt vor Merseburg, den 17. Juni 1835.

(430) Handlungs = Anzeige. Neue
Heringe erhielt ich so eben sehr schön.
Merseburg, den 22. Juni 1835.
J. F. Grumbach.

(436) Handlungs = Anzeige. Daß

der bekannte und schon mehrere Jahre geführte
Taback von August Fleck jun. aus Nordhausen,
à 8, 10, 14 und 20 Sgr. pro Pfund,
fortwährend bei mir zu bekommen ist, zeigt den
geehrten Abnehmern hiermit ergebenst an
C. G. Artus jun.
Merseburg, den 22. Juni 1835.

(411) Handlungs = Anzeige. Ge-
wässerten Stockfisch empfehle ich als vor-
züglich zu billigen Preisen.
Merseburg, den 15. Juni 1835.
Friedrich August Müller,
in der Breitengasse.

(412) Handlungs = Anzeige. Gute
gebäckene Pflaumen verkaufe ich, um damit zu
räumen, das Pfund zu 1 Sgr., im Ganzen
billiger.
Merseburg, den 15. Juni 1835.
Carl Wilhelm Klingebel.

(431) Handlungs = Anzeige. Die
ersten neuen Heringe habe ich so eben erhalten
und kann sie in bester Qualität billig erlassen.
Merseburg, den 22. Juni 1835.
C. W. Klingebel.

(437) Handlungs = Anzeige. Neue
Heringe sind angekommen und werden empfoh-
len. Merseburg, den 22. Juni 1835.
Leopold Meißner.

(426) Empfehlung. Einem hochgeehr-
ten Publikum widme ich hiermit die ganz er-
gebenste Anzeige, daß ich vom künftigen Frei-
tage ab nicht mehr mit meiner Mutter, der
Wittwe Beyer, in hiesiger Vorstadt Altenburg,
sondern allein meine Profession fortsetze, und
auf künftigen Sonnabend meinen Sitz dem
am Markte hier gelegenen Hause der Wittwe
Saueremann gegenüber habe, so wie, daß zu
jeder Zeit Fleisch und Wurst in meiner Woh-
nung, dem Stutereiverwalter Senfischen Hause
auf hiesigem Dome Nr. 2., zu haben ist. In
der Hoffnung, daß ich mich Eines hochgeehrten
Publikums ferneren Wohlwollens zu erfreuen
habe, empfehle ich mich bestens mit der Ver-
sicherung, daß ich nicht unterlassen werde, den
Erwartungen Aller vollkommen Genüge zu lei-
sten und das mir bisher zu Theil gewordene

Wohlwollen auf jede Art auch in Zukunft zu erhalten suchen werde.

Merseburg, den 22. Juni 1835.

Julius Beyer, Fleischermeister.

(428) Empfehlung.

Chemische Hühneraugenfeilen,
angefertigt von Carl Nohr aus Hamburg,
womit man sich ohne den geringsten Schmerz
von den Uebeln der Leichdornen, Hühneraugen
und Warzen selbst befreien kann, sind das
Stück à 5 Sgr. zu haben bei

F. A. Müller in der Breitegasse.

Merseburg, den 22. Juni 1835.

(439) Beachtungswerthe Anzeige.

Ich mache hiermit die ergebene Anzeige,
daß ich die bekannten, als sehr beliebten chemi-
schen elastischen Streichriemen für Rasir- und
Federmesser von den Herren F. P. Goldschmidt
und Söhne aus Meseritz im Großherzogthum
Posen, einzig und allein hier übernommen habe.

Mit diesen Streichriemen ist man im Stan-
de, durch einige Male Hin- und Herschneiden
den stumpfen Messern den feinsten Schnitt ge-
ben zu können.

Merseburg, den 22. Juni 1835.

Franz Eduard Förster.

(427) Besuch. Mehreren guten Ammen
können Dienste zugewiesen werden, und haben
sich dieselben deshalb baldigst in der Expedition
dieser Blätter zu melden.

Merseburg, den 22. Juni 1835.

(424) Einladung. Sonntag, den
28. Juni d. J., wird bei mir, auf dem
Frosch, das Erste Kirschfest gehalten, wo-
bei in einer neu erbauten grünen Laube Tanz-
musik gehalten wird, wozu ich meine geehrten
Gönner und Freunde ergebenst einlade. Auch
bemerke ich, daß diesen Tag nur kalt gespeist
wird.

Merseburg, den 22. Juni 1835.

Müller.

(422) Einladung. Das privilegirte
große Vogelschießen beginnt den 5. Juli d. J.
und wird folgende Tage von Nachmittags 2 Uhr

an fortgesetzt, so wie das gewöhnliche Probe-
schießen auf Stern und Scheibe den 3. Juli
stattfindet. Wir laden hierzu alle Schießfreunde
ergebenst ein, und versichern zugleich, daß von
unsrer Seite, so wie auch von Seiten des
Herrn Wirths alles aufgeboten werden soll, um
die Zufriedenheit der geehrten Herren Theil-
nehmer zu erhalten.

Merseburg, den 20. Juni 1835.

Die Vorsteher der priv. Vogelschützen-
Gesellschaft.

(425) Concert-Anzeige. Sonntags,
den 28. Juni d. J., Nachmittags von 3—6
Uhr, wird bei mir ein Garten-Concert statt-
finden, wozu ganz ergebenst einladet

Carl Pohle.

Meuschau, den 22. Juni 1835.

Am Johannisfeste predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Hr. Adj. Puzer.
Stadtkirche: Hr. Senior Heydenreich.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Sonntag, den 27. Mai, predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
Nachm. Hr. Cand. Trebst.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. D. Köfler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Bäckermeister Heubner
Zwillingsstöcher; dem Schlossermstr. Gärtner Zwillinge,
ein Sohn und eine Tochter; dem Handarbeiter Schön-
feld ein Sohn; dem Handarbeiter Brode ein Sohn;
dem Handarbeiter May eine Tochter; dem Zimmerge-
sellen Büchsenfuß eine Tochter; dem Tuchmachermstr.
Hütbel ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. —
Gestorben: die einzige Tochter des herrschaftl. Koch
Knobloch, 16 Jahre alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Vacat.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ebl.	lg.	pf.	bis	Ebl.	lg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	16	3
Roggen	1	2	6	bis	1	7	6
Gerste	—	27	6	bis	1	1	3
Hafer	—	17	6	bis	—	22	6

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.